№ 94. 1842.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 6. August. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

Gaben die Damen seinen eingeleiteten Intriguen nach, so wußte er ihnen durch boshaftes Lächeln, oder durch allgemeine Ausdrücke, deren Anwendung und Sinn ziemlich leicht war, zu verstehen zu geben, daß er ihre Geheimnisse kenne. Die Damen hingegen, welche sich in ihren Neigungen nicht gern einschränken lassen oder nicht entdeckt sein wollten, lohnten ihm für seine Verachtung oder Spötterei mit verhältnißmäßigem Haß, und besonders war es seine Schwester Margarethe, welche häufig sich gleicher Waffen gegen ihn bediente, um sich für empfangenen Spott und Verdruß zu rächen. Deshalb war das Vernehmen zwischen beiden Geschwistern schon an und für sich nicht von der Art, daß sich der König bereitwillig gefunden hätte, ihren häuslichen Kummer zu vermindern, auch wenn er weniger Geringschätzung im Allgemeinen für das weibliche Geschlecht empfunden hätte.

Er wies daher nicht ohne einige Schadenfreude seine Schwester auf ihre eigene Führung hin, und kümmerte sich ferner nicht um ihren häuslichen Zwist.

Margarethe nahm zu der, für eine Frau unpassendsten Waffe, der Oeffentlichkeit, ihre Zuflucht; suchte durch ihre Kundschafter jeden Schritt der Frau von Sauve auszuspähen und theilte ihre Entdeckungen denen mit, auf deren Bereitwilligkeit, es weiter zu bringen, sie rechnen konnte.

Fast kein Tag verging, an welchem nicht eine neue histoire scandaleuse auf Unkosten jener Frau in den Hofzirkeln herumlief, und von da eine willige Aufnahme in der nach Hofneuigkeiten begierig haschenden übrigen Welt fand.

Margarethe hoffte dadurch den Zauber, welchen die Nebenbuhlerin über ihren Gemahl ausübte, zu entkräften und zu vernichten; bedachte aber nicht, daß ein in der Intrigue und den Kunstgriffen der Koketterie reif gewordener Verstand, wie der der Frau v. Sauve war, selbst in der Verläumdungssucht einer eifersüchtigen, leidenschaftlichen Frau oft eine Kette mehr findet, um den verlockten, sich ihr hinneigenden Mann noch inniger zu fesseln. Obgleich die Königin Margarethe in vieler Beziehung ihrer gewandten und schlauen Mutter gleich kam, so fehlte ihrem lebhaften Geiste doch jene Ruhe, mit welcher Katharina von Medicis ihr einmal erkohrnes Opfer verfolgte, bis sie es mit der ihr angebornen kalten Blutdürstigkeit vernichtete. Frau von Sauve hingegen, durch Jahre und Erfahrungen ruhiger geworden, hatte, von der Königin Regentin oft zu Intriguen und Kabalen benutzt, von ihr jene schlaue Berechnungskunst erlernt, welche ihr Ziel nicht verfehlt. Sie war daher Margarethen gegenüber stets im Vortheile, und ob sie zwar in ihrer Feindin die Königin von Navarra und die Schwester Heinrichs III. sah, so stand nichts desto weniger der Entschluß in ihr fest, sich an der königlichen Frau zu rächen, sobald sich eine passende Gelegenheit darbieten würde, dieses auf die empfindlichste Art thun zu können.

Unter den Höflingen Heinrichs III. befand sich ein Ritter, Louis du Guast, der sich insofern vor den Uebrigen auszeichnete, daß er dem Könige, seinem Herrn, der seinen Vorstellungen bisweilen Gehör gab, niemals schmeichelte. Er gewann dadurch ein gewisses Uebergewicht über den schwachen Monarchen und wurde, unbeschadet seiner Rechtlichkeit, dessen erster Günstling. Mit seinem stolzen, biedern Sinn war ein ausgezeichnet schönes Gesicht und eine imposante Gestalt verbunden.

Diese Eigenschaften machten ihn zum Gegenstand der Aufmerksamkeit der Damen, und so manche trug ein heimliches Verlangen, den stolzen Günstling zu ihren Füßen zu sehen. Zu den Damen, die ihre Wünsche für den schönen Mann unverhohlen an den Tag legten, gehörte Margarethe, Königin von Navarra. Allein ihre Versuche, ihn zu gewinnen, blieben unerfüllt, und du Guast ließ nicht undeutlich merken, daß er sie verachte. Dieses Zurückweisen blieb am Hofe kein Geheimniß und Madame de Sauve ergriff begierig diese Gelegenheit, Heinrich von Navarra noch mehr gegen seine Gemahlin einzunehmen. Es gelang ihr, und beide Personen lebten daher in offener Fehde, obgleich die Hoffeste sie oft zusammenbrachten, und Frau von Sauve ihre Stellung der Königin gegenüber nie aus den Augen verlor.

Doch wollte sie gerade durch den Ritter du Guast ihre hohe Gegnerin ganz demüthigen, und bediente sich dazu einer unfehlbaren List.

Berengare de Montluc, die Tochter einer alten, seit einigen Jahren aber verarmten Familie aus der Provence, ein ausgezeichnet schönes Mädchen, war, wie sie genau wußte, früher von du Guast gesehen worden, und hatte, dem Anscheine nach, auf das Herz des Ritters einen Eindruck gemacht, der indeß später unter dem Geräusch des Hoflebens wieder verschwand, obgleich der Ritter sich bis jetzt noch für keine der Damen in Paris entschieden erklärt hatte. Madame de Sauve, aus eigener Erfahrung wissend, daß nichts schmerzlicher sei, als einen geliebten Gegenstand von einem andern in der Nähe gefesselt zu sehen, stützte einen Plan, welcher richtig berechnet war.

Schon mehremal war sie von dem Vater des Fräuleins gebeten worden, sich bei der Königin Regentin für seine Tochter zu verwenden und ihr eine Aufnahme unter den Hofdamen auszuwirken. Unter allerlei Vorwänden jedoch hatte Madame de Sauve dem Wunsche nicht Folge geleistet, indem der Scharfblick der gewandten Frau wohl leicht in dem schönen Mädchen eine Nebenbuhlerin für sich sah. Doch jetzt schien sie, dieses weniger berücksichtigend, nur darauf bedacht zu sein, sich an der Königin von Navarra rächen zu wollen. Sie eilte daher zu der Königin Regentin, stellte ihr in den beweglichsten Ausdrücken die hülfebedürftige Lage des Fräuleins vor und rühmte ihre ausgezeichnete Schönheit. Katharina von Medicis, welche zu Allem bereit war, was ihrem Ehrgeiz und ihrer Herrschsucht einen Vortheil verschaffte, sah in dem schönen und armen Mädchen einen Köder mehr für ihre Pläne und willigte ein, um so

mehr, als Madame de Sauve beiläufig erwähnte, wie der bis jetzt unbesiegte du Guast einst bei ihr von dem Liebreize des Mädchens erfüllt gewesen sei. Binnen kurzer Zeit befand sich Fräulein Berengare Montluc in Paris und wurde, nachdem die Königin Mutter genau ihr Aeußeres mit ihren geistigen Anlagen und Fähigkeiten erwogen und geprüft hatte, unter ihre Hoffräuleins aufgenommen.

Wenn gleich die Schönheit des Fräuleins in den Augen der Königin untadelhaft und wohl zu ihren Absichten vollkommen passend war, so bemerkte sie doch bald mit einigem Mißvergnügen, daß ihr reiner, unschuldiger Sinn sich nicht zur Intrigue eignete; doch hoffte sie, daß es unter ihrer Leitung gelingen werde, Berengare eine Rolle in den Hofkabalen spielen zu sehen. Bald erlebte sie auch die Freude, daß du Guast, der stets den Ansichten Katharinens entgegen handelte, und ihren Hof, so viel es der Anstand erlaubte, vermied, sich jetzt häufiger in ihren Hofzirkeln einfand, und seine Blicke mit sichtbarem Wohlgefallen auf Berengaren ruhen ließ.

Katharina, der so viel daran lag, diesen mächtigen Gegner und Günstling ihres Sohnes für sich zu gewinnen, bot alle Künste auf, um durch Fräulein von Montluc das zu erreichen, was bis jetzt ihrer Schlauheit und ihren Bemühungen nicht gelungen war. Sie überhäufte sie mit königlicher Huld und Gnade, und unterließ nichts, was das Mädchen in den Augen du Guast's erhöhen konnte. Allein sie hatte sich getäuscht, wenn sie glaubte, das Fräulein werde, geschmeichelt durch die sichtbare Auszeichnung des schönen und stolzen Jünglings, willig die Hand zu dem Spiele bieten, welches die Königin Mutter beabsichtigte. Ihr Herz schien entweder unempfänglich für dergleichen Auszeichnungen, oder nicht mehr frei zu sein.

Letzteres war der Fall. Ein Jüngling in ihrer Heimath hatte es verstanden, ihre Liebe zu gewinnen; seine Verhältnisse jedoch waren nicht von der Art, daß dem Vater des Fräuleins eine Verbindung mit ihm wünschenswerth gewesen wäre, und deshalb hatte er die Hülfe der Madame de Sauve in Anspruch genommen, um Berengare an den Hof zu Paris zu bringen, wo, wie er mit Gewißheit rechnete, sein Wunsch eine vortheilhaftere Verbindung für dieselbe zu finden, in Erfüllung gehen sollte.

Welchem liebenden Herzen bliebe es wohl lange verborgen, ob es Erwiederung seiner innigen Gefühle findet oder nicht. Der stolze du Guast, der bisher hohnlächelnd auf alle die Frauen und Mädchen herabgesehen, die ihn oft auf eine unzarte Weise mit den Wünschen ihres Herzens bekannt gemacht hatten, er empfand, der schönnen, sittigen Berengare de Montluc gegenüber, die Macht der Liebe, und zugleich den tiefen Schmerz, dieselbe unerwiedert zu sehen. Die Damen des Hofes, welche um einen zärtlichen Blick du Guast's Vieles gegeben hätten, sie begriffen nicht die Zurückhaltung des Fräuleins Montluc. Allen, selbst Katharina von Medicis, war es ein Räthsel, wie ein Mädchen, und noch dazu ein armes Mädchen, dem Ritter widerstehen konnte; Allen blieb der traurige Herzenskummer ein Geheimniß. Viele bewunderten sie, Viele meinten, die stolze Schönheit werden noch fallen; selbst du Guast, von unendlicher Liebe erfüllt, gab die Hoffnung nicht auf, endlich dennoch sein Ziel zu erreichen. Stundenlang konnte er, in ihrem Anschauen verloren, ihr gegenüberstehen; die Flammen der Eifersucht blitzten in ihm auf, wenn einer der Prinzen, einer der Höflinge Berengarens Lippen ein freundliches Lächeln entlockte.

Katharinens Zweck war halb erreicht; der stolze Günstling vernachlässigte, in den Zaubernetzen Amors gefangen, nach und nach seinen königlichen Herrn, über den die Regentin immer mehr Gewalt bekam. In ihren Augen galten die Gefühle des Herzens nichts; Herrschsucht war das Wort, welches jeden Gedanken ihres Geistes bewegte.

Aber noch ein weibliches Gemüth triumphirte über das Unfehlbare einer auf sicherer Basis beruhenden Berechnung. Es war Madame de Sauve. Mit der freundlichsten, geschmeidigsten Unterwürfigkeit suchte sie jetzt häufiger in die Nähe Margarethens zu kommen, und senkte unter der Maske inniger Ergebenheit tausend Dolchstiche in das liebeglühende Herz der leidenschaftlichen Königin. Was dem scharfsichtigen Blicke verschmähter Liebe vielleicht von du Guast's Bemühungen, Berengare zu gewinnen, entging, das hinterbrachte Madame de Sauve getreulich der erbitterten Margarethe. Diese wandte alle Kräfte an der verhaßten Frau gegenüber den innern Kampf zu verbergen; doch machte sie ihrem Herzen gegen ihre vertrauten Dienerinnen Luft, und ließ oft in deren Beisein ihren Schmerz austoben. Aber auch darauf hatte Madame de Sauve gerechnet, und der kleinlichen Rachsucht eines verletzten und gekränkten Weibes war kein Opfer zu groß, mit welchem sie die Dienerinnen Margarethens erkaufte, um von ihnen die Gewißheit des vollkommenen Sieges zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Schlüssel zur Vorherbestimmung der Witterung.

Man wünscht allgemein, die Witterung vorher zu wissen; allein dieser Wunsch wird durch das Mißliche und Schwierige seiner Erfüllungen nur selten befriedigt. Kalender, Barometer, Laubfrösche und was derlei Wetterpropheten mehr sind, täuschen und täuschen oft gar sehr.

Nun aber ist, was bisher noch nie geschehen war, ein in der ganzen gelehrten Welt mit größter Achtung genannter Gelehrter, G. W. Herschel, aufgestanden und hat ein Princip für den Gang der Witterung aufgestellt, das man nur auf jeden einzelnen Jahrgang anzuwenden braucht, um lange vorhinein den Charakter seiner Witterung zu erkennen, während alle bisher in den Kalendern erschienenen Wetterprophezeihungen nur in unbegründeten Annahmen bestanden und nicht aus einem allgemeinem Gesetze flossen. Die Herschel'sche Regel wurde von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien geprüft. Es wurde nämlich die wirklich stattgehabte Witterung des Jahres 1838 und eines großen Theiles vom Jahre 1839 mit derjenigen verglichen, die in derselben Zeit nach Herschels Regel sein mußte. Man fand eine so zufriedenstellende Uebereinstimmung, wie man sie kaum erwarten konnte. Unter 78 Vorherbestimmungen, deren sich jede auf ein ganzes Mondesviertel, d. h. auf eine Woche bezog, trafen 57 pünktlich ein.

Es wird angenommen, daß der Charakter der Witterung mit der Stunde im Zusammenhang stehe, in welcher Vollmond, Neumond, erstes und letztes Mondesviertel eintritt, d. h. mit der Stunde, wo der Mond wechselt. Die nähere Bestimmung ist folgende:

Es bedeutet, wenn der Mond wechselt:

	im Sommer:	im Winter:
zwischen 12 Uhr Mittags und 2 Uhr Nachmittags	viel Regen,	Schnee und Regen.
„ 2 „ Nachmitt. „ 4 „ „	veränderlich,	schön und mild.
„ 4 „ „ „ 6 „ „	schön,	schön.
„ 6 „ „ „ 8 „ Abends	schön bei Nord- oder Westwind, Regen bei Süd- oder Südwest-wind,	Regen und Schnee bei Süd- oder Wenstwind.
„ 8 „ Abends „ 10 „ „	desgleichen,	desgleichen.
„ 10 „ „ „ 12 „ Nachts	schön,	schön,
„ 12 „ Nachts „ 2 „ Morgens	desgleichen,	kalt, außer bei West-wind.
„ 2 „ Morgens „ 4 „ „	kalt mit Regen,	Schnee und Sturm.
„ 4 „ „ „ 6 „ „	Regen,	desgleichen.
„ 6 „ „ „ 8 „ „	Wind und Regen,	Sturm.
„ 8 „ „ „ 10 „ „	veränderlich,	Regen bei Nordwestwind. Schnee bei Ostwind.
„ 10 „ „ „ 12 „ Mittags	viel Regen,	kalt und kalter Wind.

Man sieht hieraus, daß, wenn man diese Regel kennt, diese Vorherbestimmung bald gemacht ist, daß man aber auch auf die Jahreszeit Rücksicht nehmen müsse, wobei man sich aber das Jahr nur aus einem Sommer und einem Winter bestehend denkt, den Herbst und Frühling aber zum Theil dem Winter, zum Theil dem Sommer einverleibt.

Bei den oben erwähnten Vergleichungen der wirklichen Witterung mit der aus diesen Regeln folgenden, hat man den Anfang des Winters auf den halben Oktober, sein Ende auf den halben April gesetzt; doch wird man dieses in verschiedenen Gegenden verschieden nehmen müssen, worüber erst Erfahrungen entscheiden werden.

---

* * *

Unter allen Klassen der Gesellschaft, erregt, in vielen der hiesigen Tabagien, theils die allzugeringe Aufmerksamkeit, theils das schwache Gedächtniß, bei dem manchmaligen Drange des Geschäfts, theils endlich, wohl auch der Unwille der dienstbaren Geister, öffentliches Aergerniß; denn, dieser Schwächen und Fehler wegen, wissen sie's daher nicht, ob der Gast, für die verlangten Speisen oder Getränke, den bestimmten Preis bezahlt hat, und, bei der Aufforderung, zur Wiedergabe des überzähligen Geldes, läugnen sie dann nicht selten, den Empfang des Geldbetrages. — Dadurch kann nun, ohne der Bewahrheitung der Thatsache, nachgeforscht zu haben, nicht nur, der Ruf des rechtschaffensten Mannes, gefährdet werden, sondern es wird, dann auch gleich, seiner Persönlichkeit, von Igelsphysionomieen, in offensirter Stellung, gedroht, und nur, der Gunst des Zufall's, hat ein solch' Verunglückter, die glückliche Wendung, seines Schicksals, zu danken. —

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Fortsetzung.)

c. Vor der Nikolai-Vorstadt.

1. Der schwarze Bär.

So heißt ein, eigentlich schon zum Dorfe Pöpelwitz gehöriges Kaffeehaus mit Garten, an der Berliner Kunststraße gelegen, und von der Breslauer Post netto eine halbe Meile, von der Nikolai, Barriere eine kleine Viertelmeile entfernt. Der Weg führt die Chaussée entlang; rechts liegt die »Viehweide« und in weiter Entfernung das kleine Trebnitzer Gebirge; links ist die Aussicht auf die fernen Sudeten durch erhöhtes Land theils verdeckt. Rechts am Wege steht eine alte steinerne Säule, die Hahnkrähe, auf einem aufgeworfenen Hügel; sie soll ein Andenken eines Ausfalls der Breslauer gegen die Tartaren (1241) sein; auf der einen Seite befindet sich ein Reiter, auf der zweiten ein Hahn, auf der dritten ein Crucifix und auf der letzten der Buchstabe W; eine Jahrszahl ist nicht erkennbar. — Vorher, da, wo die kleine Neumarkter Straße sich abzweigt, standen früher drei Kreuze, die ein gewisser Rindfleisch im 16. Jahrhundert hatte setzen lassen, um anzudeuten, es sei von der Vorstadt bis dahin so weit, wie von Jerusalem nach Golgatha.

Der schwarze Bär selbst ist ein sehr beliebter Lustort der mittlern Klassen, da man hier höchst billig und recht gut essen und trinken kann. Im ersten Stock, über der Wirthsstube ist ein kleines, nettes Sälchen, worin nach Flügel und Violine getanzt wird. In einem Seitenzimmer steht ein Billard. In dem ziemlich geräumigen Garten befindet sich eine Funfzehnkegelbahn. — Vom schwarzen Bären führt rechts ein Weg über die Felder nach dem freundlichen Dörfchen

2. Pöpelwitz.

Der gewöhnliche Weg nach diesem anmuthigen Lustorte geht durch die Nikolaivorstadt, an den Ruinen der Nikolaikirche vorbei, durch die Fischer- und Langegasse auf die Viehweide, über welche ein Weg nach dem Dorfe führt, das sich, unweit der Oder, romantisch an einen dichten Eichenwald lehnt. Es befinden sich mehrere Kaffeehäuser hier, von denen das »zur Erholung« das freundlichste und besuchteste ist. Auf dem Platze davor steht ein Carrussel. — In dem alten Schlosse des Dorfes trieb im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts der berüchtigte Räuberhauptmann Mandube sein Wesen. Von Pöpelwitz zieht sich ein mit Bäumen bepflanzter Damm nach Kosel, und ferner ein Weg an die Oder, wo man mittelst einer Fähre sich nach dem lieblichen Oswitz übersetzen kann.

3. Kosel.

So heißt ein angenehm liegendes Dörfchen, eine halbe Stunde hinter Pöpelwitz, nahe an der Oder. Man findet hier ein Kaffeehaus und einen Garten.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Lokales.

Daß Herr Wartensleben*) (Schmiedebrücke, zur Stadt Warschau) die Hemdsärmel perhorrescirt und in seinem Lokale excludirt hat, wollen noch immer Einige, selbst Leute von Distinktion, als Unrecht betrachten. Wir nicht. —

Wem in aller Welt ist es gleichgültig, anständige Gäste für minder anständige umzutauschen? Wem aber wäre dies mehr zu verargen, als eben Herrn W., der früher sehr traurige Erfahrungen gemacht haben soll. Herrn W. mußte es bei Renovirung seines Lokals daran liegen, nicht nur den alten Schmutz seiner Bierstube, sondern auch den Schmutz jenes lüderlichen Gesindels los zu werden, aus welchem lange Zeit der Kern seiner Gäste bestand. Um dies nun leichter zu bewirken, hat Herr W. nicht Zeit noch Kosten gespart, um ein Etablissement herzustellen, das schon durch seine äußere Eleganz ihn vor ganz gewöhnlichem Besuche sichern sollte, da gewiß nicht Jeder sich in heitern und confortablen Räumen behaglich zu fühlen pflegt. — Als Herr W. die Eröffnung eines neu renovirten Etablissements anoncirte, erklärte er zugleich, daß, da sein Lokal von nun an nur für die anständigeren Klassen der Gesellschaft bestimmt sei, gewissen Personen — in Hemdsärmeln, Arbeitskleidern 2c. der Zutritt nicht gestattet werden könne. Diese Erklärung enthält durchaus nichts Beleidigendes und Herr W. ist nur zu loben, daß er, von dem alten Wege abweichend, durch jenen Akt zu emancipiren sucht. Der Arbeitsmann in seiner Wochenkleidung, kann als Mensch eben so achtungswerth, ja noch achtungswerther sein, als mancher fein gekleidete Stutzer und Tagedieb, aber damit ist keineswegs gesagt, daß seine Gesellschaft an alle Orte hinpaßt. Herr W. thut also, unserer Meinung nach, wohl daran, auf seinem einmal gefaßten Vorsatze zu beharren, da es, trotz der Masse von dergleichen Lokalen, in Breslau bis jetzt noch immer an einem größeren**) Etablissement gefehlt hat, das vorzugsweise nur anständigeren Gästen zum Aufenthaltsorte dienen kann. — r.

Aus dem eben erschienenen »Ersten Jahresbericht der Oberschlesischen Eisenbahn« geht hervor, daß das Unternehmen zu nicht so unsichern Hoffnungen berechtigt, als hie und da ausgebreitet worden ist. — Ferner läßt sich das Direktorium über einige Punkte aus, über welche ein großer Theil des Publikum sich tadelnd geäußert hat, nehmlich über das Funkensprühen der Lokomotive, durch welche so häufig die Kleider der Passagiere verbrannt werden, über die scheinbar hohen Fahrpreise, und über das Verschließen der Waggons, und zwar in folgender Weise.

1) Das Funkensprühen der Lokomotive betreffend, heißt es:

»Einstweilen sind wir bemüht, durch Anwendung aller der bisher empfohlenen Schutzmittel gegen das Sprühen der Funken, diesem Uebelstande möglichst entgegenzuwirken, und sind auch einige eigenthümliche Verrichtungen jetzt in Arbeit, von deren Anwendung wir uns einen günstigen Erfolg versprechen dürfen, wenn gleich nicht übersehen werden darf, daß bekanntlich auch bei Anwendung der Kohlenfeuerung das Sprühen der Funken nicht ganz zu vermeiden ist.«

Der Stimmen, welche sich über das durch die jetzige Holzfeuerung herbeigeführte Verbrennen der Kleider beklagen, sind

---

*) S. Bresl. Beobachter Nr. 91.

**) Ein kleineres der Art ist unbestritten die Ronningia (Schweidnitzer-Straße Nr. 33), in der sogenannten Uhr, wo man ein ausgezeichnetes Laskowitzer-Bier bekommt.

so viele als daß das Direktorium in seinem eigenen Interesse nicht Alles aufbieten sollte, um die billigen Wünsche des Publikums zu befriedigen. — Da nun allerdings der Uebelstand nicht ganz zu vermeiden ist, so bitten wir, und zwar gewiß im Namen des größern Publikums, das verehrte Direktorium:

»Diese Schattenseite der Eisenbahn dadurch möglichst zu »beheben, daß die unbedeckten Wagen sämmtlich »in bedeckte verwandelt werden mögen.

Die Passagiere der III. Klasse sind eben der ärmere Theil der Fahrgäste; soll nun gerade der ärmere Theil, der die hohen Fahrpreise der II. Klasse nicht erschwingen kann, dazu verurtheilt sein, seine Kleider zu riskiren? — Das liegt doch gewiß eben so wenig in der Absicht des Direktoriums, als, daß durch diese Gefahr der Kleider- und Körperbeschädigung dieser ärmere Theil genöthigt werden solle, in der II. Klasse zu fahren. — Die bedeckten Wagen schützen ja auch nicht allein vor Feuer, sondern auch vor den Einwirkungen des Regens, des Schnees und der strengen Kälte im Winter, während der es wohl Viele vorziehen dürften, mit Post oder Journaliére langsam zu reisen, als sich derselben ohne allen Schutz auf der Eisenbahn auszusetzen.

Welt-Begebenheiten.

** (Butterweich und Butterreich.) In London ist ein Butterhändler gestorben, welcher ein Vermögen von 13 Millionen Frcs. hinterläßt.

** In Bordeaux ist ein höchst wunderlicher Rechtshandel anhängig gemacht worden. Ein Kaufmann will einen auf Sicht ausgestellten Wechsel nicht bezahlen, weil er seit der Ausstellung blind geworden sei, und nun nicht sehen könne. Er behauptet, er könne mit der Zahlung warten, bis er wieder sehen könne, wobei noch das Schlimmste ist, daß man gar nicht weiß, ob der Mann blind ist, obwohl er seit der Präsentation des Wechsels beständig eine große Staarbrille auf der Nase trägt. Das Handelsgericht hat die Sache zu entscheiden.

Uebersicht der am 7. August c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Wegen Reinigung der Dom-Kirche wird der Haupt-Gottesdienst durch mehrere Sonntage in der Kreuzkirche abgehalten werden. Der zweite Domprediger, Hr. Vicariat-Amts-Rath Jander.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz, Capl. Kausch 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Elpelt, Amtspr. Capl. Pantke 9 U.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr. Nachmittagspr. Cap. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Capl. Lange, 9 Uhr. Nachmittagspr. Pfar. Lichthorn 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Capl. Saremba, 9 Uhr.
St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.
Kreuzkirche. Der deutsche Frühgottesdienst wird aus der Kreuzkirche in die St. Martins-Kirche zu der gewöhnlichen Stunde verlegt. Ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.
(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 26. Juli: d. Musiklehrer am Louisen-Institut und dem Clerikal-Seminar zu Posen C. Flur T. — Den 31.: d. Leinwandhändler J. Czerwenka S. — d. Schlosser J. Escher S.

Bei St. Matthias. Den 31. Juli: d. Getreidehändler Ig. Jeron S.

Bei St. Adalbert. Den 30. Juli: d. verstorb. Dr. med. C. Wentzke S. — Den 31.: d. Schlossermstr. Nauck T. — d. Hausbälter Pache S. — d. Malergeh. Schroller T. — 1 unehl. T. — Den 1. August: d. Königl. Justiz-Commissarius u. Landgerichtsrath F. Szarbinowski S. - Den 2.: d. Lohnkutscher Matschke T.

Bei St. Dorothea. Den 25. Juli: 1 unehl. T. — Den 31.: d. Kutscher F. Thon S. — d. Schuhmachermstr. C. Matterne T. — d. Tischlerges. F. Fröhlich T.

Bei St. Corpus Christi. Den 24. Juli: d. Maurerges. F. Seifert S. — d. Handschuhmacher A. Sawitzki T.

Bei St. Michael. Den 26. Juli: d. Freigärtner in Schottwitz J. Wende S. — Den 31.: d. Tagarbeiter J. Nowack S. — d. Fischer aus Marschwitz F. Peschke S. —

Getraut.

Bei St. Dorothea. Den 1. Aug.: d. Nagelschmiedges. J. Belzrad mit Igfr. J. Algner.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An verw. Fr. Unteroffiz. Wurst vom 31. v. M.
2) An Hrn. J. Lövy, Ring Nr. 4, v. 2. d. M. können zurückgefordert werden.

Breslau, den 5. August 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 9. August: „Nehmt Euch ein Exempel dran." Lustspiel in 1 Akt von Dr. Carl Töpfer. Die Frau, Madame **Pollert**; der Mann, Herr **Pollert**, vom Königl. Hof-Theater zu Dresden, als Gäste. — Hierauf: „Das Tagebuch." Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. Lucie, Madame **Pollert**; Hauptmann von Wiese, Hr. **Pollert**. — Zwischen den beiden Lustspielen: Pas de deux, getanzt von Demois. **Rehmet**, vom Stadttheater zu Pesth, und Herrn **Helmke**.

Vermischte Anzeigen.

Zum Federvieh-Ausschieben und Wurst-Abendbrot

ladet auf Montag nach Brigittenthal ein

Gebauer, Caffetier.

Zum Concert u. Fischessen

ladet zum Sonntag den 7. August freundlichst ein

C. Hohnan, in Morgenau.

Sonntag den 7. August:

Erntefest und Tanzvergnügen.

Es ladet ergebenst ein

Kottwitz, in Neuscheitnig.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem hohen Adel und hochzuverehrendem Publikum mit allen Arten **Gipsfiguren** zu den billigsten Preisen. Auch übernehme ich die Reparatur vo schadhaften Figuren und Alabaster-Waaren, und gebe denselben ganz das Ansehen wie neu. Zugleich offerire ich feinsten Gyps, die Metze zu 4, 5, 6 Sgr.

Antonio Massini, Gypsfigurenfabrikant, Sandstr. Nr. 15.

Schreibebücher

von ausgezeichnet schönem und gutem Papier, von 5 — 24 Sgr. das Dutzend, offerirt

H. J. Schmid, Weißgerbergasse und Nikolaistr.-Ecke Nr. 49.

In der Damenputzhandlung der Pauline Just im Hause Nr. 1 am Hintermarkt, findet eine in einer dergleichen Handlung gehörig ausgebildete **Demoisell** sogleich Beschäftigung.

Gründlichen Unterricht

auf dem Pianoforte ertheilt ein solider und vielempfohlener Lehrer. Näheres täglich Nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr, **Neumarkt Nr. 22**, 2 Treppen, vornheraus.

Meine Wohnung ist in der Neustadt, Bafei-Gasse Nr. 5, drei Stiegen hoch.

R. Eitner, Portraitmaler und Zeichnenlehrer.

Ein freundliches meublirtes Wohnzimmer ist in der Altbüsserstr. eine Stiege hoch vornheraus zu vermiethen, und das Nähere in der Damenputzhandlung Nr. 1, am Hintermarkt, neben dem Kuchenladen zu erfahren.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.